

Die josefinische Aufnahme unseres Bezirks

Die Kämpfe, die Österreich mit Preußen um den Besitz von Schlesien führte, zeigten die Notwendigkeit guter Karten. Preußen war in dieser Hinsicht besser dran, weil man hier vortreffliche Karten besaß, die dem Könige Friedrich dem Großen gute Dienste in den Feldzügen leisteten. In Österreich ging der Astronom Josef Liesganig im Jahr 1759 daran, die Gradvermessung durchzuführen. Er hatte zu diesem Zwecke unser Viertel u. zw. die Gegend von Ernstbrunn, Gaweinstal, Bockfließ und Marktgrafneusiedl ausersehen. Die Regierung gab dem Kreisamte in Gaweinstal (hier befand es sich von 1753 bis 1766) den Auftrag, das Unternehmen in jeder Hinsicht zu fördern. Niemand sollte die Zeichen, die der Astronom in den Feldern abrächte, ausreißen oder beschädigen. Die Durchführung der Arbeit unterblieb aber und mußte auf eine spätere Zeit verschoben werden. Erst im Jahr 1763 nahm er die Vermessung wieder auf und führte sie glücklich durch. Liesganig hielt sich an die Linie Brünn - Wien – Warasdin. Der Kirchturm von Oberleis und die Dreifaltigkeitskapelle bei Schrick waren für die Beobachtung wichtige Punkte. Die Entfernungen Wiener-Neustadt – Neunkirchen und Seyring – Raasdorf bildeten das Rückgrat für die erste Aufnahme unseres Landes, die im Maßstabe 1:28.800 durchgeführt wurde. Vom Jahre 1773 dauerten die Arbeiten an diesem Kartenwerke bis 1781. Es ist eine Musterarbeit; die farbenprächtigen Karten sind genau und übersichtlich, die Beschreibung ist sachlich und ausführlich. Leider blieben die Karten geheim und die Öffentlichkeit erfuhr nichts von dem Werke, das nur Vertrauenspersonen betrachten oder studieren durften. Im Kriegsarchiv liegt noch heute dieses Werk, das eigentlich ein toter Schatz ist, obwohl es für die Heimatkunde sehr viel Interessantes bietet. Die Aufnahme hatte einen militärischen Zweck, das ersieht man sofort bei der Beschreibung der Orte. Ob die Berge oder Hügel „dominieren“, die Straßen in gutem Zustand sind, die Bäche und Flüsse Brücken oder Furten haben, die Äcker und Wiesen trocken oder sumpfig sind, die Häuser aus Stein oder Lehm gebaut sind, die Wälder dicht oder schütter sind, darauf wird großes Gewicht gelegt.

Die Häuser waren damals aus Lehmziegeln gebaut, die jeder Bauer selbst geschlagen und an der Sonne getrocknet hatte. Wer genügend Geld besaß, errichtet einen eigenen Feldofen, in dem die Ziegel gebrannt wurden. Die Häusler erhielten ihren Bedarf an Lehmziegeln von der Gemeinde, die dafür einen eigenen Ziegelofen hatte. Die öffentlichen Gebäude: Rathaus, Schule, Kirche, Schloß und Herrenhaus waren gut gebaut und mit Ziegeln eingedeckt. So heißt es vom Markte Poysdorf: „Es ist ein aus Stein solid erbauter Markt, hat eine Kirche mit Kirchhofmauer, liegt an der Höhe und dominiert die ganze Gegend gegen Wetzelsdorf, ferner ein solides Kapuzinerkloster, so die Straße gegen Wetzelsdorf bestreicht. Am Bache befinden sich ober und unter dem Markte etliche solide Mühlen und der Höhe ein solider Schüttkasten. Das Ort und die Gegend wird von den Weinbergen dominiert. Der Poybach weist eine ungleiche Tiefe auf, zur Not kann man an manchen Orten drüberspringen (zu Fuß), keineswegs aber zu Pferd. Die Mühlen am Bach sind alle solid, die Wiesen bei Hadersdorf und Wilhelmsdorf sind sumpfig und morastig. Bei Alt-Höflein und Prinzenndorf sind die Moräste $\frac{1}{2}$ bis 1 Klafter tief und sehr schlammig. Der Gsolbach trocknet oft bis zur Straße aus, aber unter der Straße auf der Wiese hat er immer Wasser und formiert ober Herrnbaumgarten einen Teich, der über 1 Klafter tief und schlammig ist, so daß man nicht an allen Orten hineinreiten kann. Das Wasser ist für das Vieh gut, die Wiesen am Bache sind beständig und naß“.

Die March bildete damals die Landesgrenze. Sie überschwemmte sehr oft die Wiesen, Felder und Wälder. Ihre Breite betrug 30 – 40 Klafter, die der Thaya 10 – 12. Die Berechnung erfolgte im alten Klaftermaß, da der Meter erst einige Jahre später in Paris zur Annahme gelangte u. zw. in der Zeit der großen Revolution.

Der Zayabach entspringt unter der Kirche von Eichenbrunn, ist 1 Klafter breit, nicht sonderlich tief, ergießt sich oft bei Regengüssen, macht sumpfige Wiesen und ist hinlänglichen Brücken versehen. Bei Hauskirchen ist er mannstief, hat hohe Ufer, sodaß man ihn weder zu Fuß noch zu Pferd überspringen kann, überschwemmt die Wiesen und Orte und treibt viele Mühlen, die alle solid

gebaut sind. Seine kleineren Nebenflüsse haben keine Bedeutung und trocken in der Sommerhitze häufig aus.

Unser Bezirk war damals reich an Teichen, die vielfach die Orte vor Hochwasser und Überschwemmungen schützten. Sie erfüllten die Aufgabe von Staubecken. Ihre mächtigen Dämme sind noch teilweise zu erkennen und sie könnten uns erzählen von der Mühe und Arbeit der Bauern, die einst von der Grundherrschaft zu dieser Leistung gezwungen wurden. Da die Teiche auch reich an Fischen waren, so bildeten sie eine gute Einnahmsquelle für den Grundherrn. Fast alle sind heute aufgelassen und blumige Wiesen oder wogende Getreidefelder erfreuen das Auge des Beobachters. Um den Staatzer Berg lagen der Neusiedler Teich, der 10 Schuh tief war und sandigen Boden hatte, der Staatzer Teich, der 1 Klafter tief und sehr sumpfig war. Der Rygel-Seeteich zeigte die gleiche Tiefe und Beschaffenheit und der Loosdorfer hatte die Tiefe von 1 Klafter und leetigen Grund. Zwischen Poysbrunn und Drasenhofen lagen 6 große Teiche, je einer bei Schweinbart, der sogenannte Tiergartenteich, bei Rotensee, bei Bernhardsthal, Rabensburg, Hohenau, dies war der tiefste, er wies durchschnittlich 2 Meter auf, bei Hausbrunn 2 und der große Hametteich mit einem Häuschen, in dem Teichwärter wohnte. Zwischen Göbmans und Thomasl erstreckte sich der Spiegelteich.

Die Wälder zeigten zumeist Eichenholz und verschiedene Sträucher. Die Wege waren bei trockener Zeit „passabel“, nur im Ernstbrunner Wald waren sie schlecht. Alle Fußsteige konnten mit Pferden beritten werden, die Poststraße, die teilweise mit Pappeln bepflanzt war, galt als die Hauptverkehrsader. Fuhrleute bevölkerten diese wichtige Handelsstraße und die Post fuhr auf derselben von Wien über Brünn, Olmütz nach Troppau. Postämter gab es in Gaweinstal, Wilfersdorf und Poysdorf. Außerdem werden zwei Kommerzialstraßen erwähnt: Lundenburg – Drösing und Sierndorf bei Stockerau über Zwingendorf nach Südmähren. Bräuhäuser besaßen die Orte Hohenau und Dörfles bei Ernstbrunn. Windmühlen gab es in Gaubitsch, Mistelbach, Alt-Ruppersdorf und Schweinbarth. Die Schafzucht war in jenen Tagen sehr erträglich und die Herrschaften und Bauern hielten sich große Schafherden, die ein Hirte beaufsichtigte. Schäfereien gab es in Wetzelsdorf, am Passauerhof, der über 1000 Stück hatte, in Großkrut, Herrnbaumgarten, Lichtenwarth, Eibesthal, Hauskirchen, Hohenau und Mistelbach. Mit der Einführung der Baumwolle hört bei uns die Schafzucht auf. Mitten in Hanfthal war ein großer Sumpf. Bei Falkenstein ragte auf dem Galgenberg der hölzerne Galgen über die Sträucher. Zwischen dem Ausspann und Herrn-Baumgarten stand an Stelle der gemauerten Kapelle das Postkreuz und zwischen Schrattenberg und Herrn-Baumgarten wird die Betmartersäule erwähnt. Manche Orte hatten um jene Zeit einen anderen Namen, z. B. Strandsdorf, Stranek, Nassenschletz (das heute Schletz), Games (Garmanns), Gemans (Göbmans), Fretting, Felling (Föllim). Bei dem heutigen Jägerhaus Ödenkirchen im Ernstbrunner Walde befindet sich zur Zeit der Aufnahme eine solide Kirche, eine Einsiedelei, ein Jägerhaus und eine Köhlerhütte. In Ernstbrunn stand die Wallfahrtskirche zum hl. Bründl, ebenso die auf dem Oberleiserberg, von dem an bis gegen Krems und Wolkersdorf blickte.

Die Josefinische Karte war ein großer Fortschritt im Vergleich zu den Karten, die im Auslande z. B. in Nürnberg oder Antwerpen gedruckt wurden und die man in einzelne Gemeinden findet. So hat das Bürgermeisteramt in Hohenau 1 Stück und mehrere zeigte mir der Herr B. Kudernacz in seiner Sammlung. In der Ausführung und Genauigkeit lassen diese Karten viel zu wünschen übrig.

Veröffentlicht in: „Mistelbacher Bote“, 25. 10. 1929, Jgg. 43, Nr.7, S. 6